

Martin Tschechne

Lernt Buchhaltung!

Vom Leben und Arbeiten ohne vertraute Sicherheiten

Wie geht's eigentlich dem Herrn Wulff? Nicht sehr gut vermutlich, er hat stark abgenommen, wirkt gezeichnet. Immerhin: Er hat sich ein solides Auskommen gesichert, mit Anfang 50 und Perspektive bis zum Ende seiner Tage, hat Büro, Dienstwagen und Chauffeur und kann sich in aller Ruhe überlegen, was er nun anfängt mit seiner schier grenzenlosen und sehr gut ausgestatteten Freiheit.

Martin Tschechne

(* 1954) lebt als Journalist in Hamburg. Er war viele Jahre lang Redakteur des Kunstmagazins *Art* und Chefredakteur der Zeitschrift *Weltkunst*. Im September 2012 erhielt er den Publizistik-Preis der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.



Ein Skandal? Vielleicht eher ein Symptom. Viele haben sich aufgeregt, als der noch so junge Alt-Bundespräsident in den Ruhestand verabschiedet wurde und dabei mitnahm, was mitzunehmen war. Aber eigentlich steht die Haltung für mehr als nur einen Einzelnen – womöglich für eine ganze Generation. Die der Babyboomer nämlich, geboren in den späten 50er und 60er Jahren, als die Plackerei des Wiederaufbaus geleistet war, die Deutschen das Wirtschaftswunder zu genießen begannen und als Zeichen des neu gewonnenen Wohlstands auch wieder Kinder in die Welt setzten.

Die wuchsen auf in einer Zeit, in der die Dinge auf sehr beruhigende Weise miteinander verbunden schienen: die redliche Arbeit und das Reihenhaus am Stadtrand, Verlässlichkeit und die Beförderung zum Abteilungsleiter, der Meisterbrief und der Erfolg im Leben. Und wo es zwickte, legte die Oma ein paar Mark von ihrer Witwenrente dazu. Es waren Zeiten der Verlässlichkeit. Die Kinder, als sie ins entspre-

chende Alter kamen, ließen sich lange Haare wachsen – für ruppigeren Protest sahen sie erstens wenig Anlass und waren zweitens die entscheidenden paar Jahre zu jung. Das hatten die 68er schon erledigt. Aber plötzlich wollte auch Friedrich Merz ein Rebell gewesen sein, als er mit dem Moped durchs Sauerland bretterte. Und als Guido Westerwelle, Jahrgang 61, seine Eltern mit Parka und wehender Matte zu provozieren suchte, winkten die nur noch ab: Ach Gott, ja, der Junge ...

Was das Leben dieser Altersgruppe, dieser Kohorte aber beherrschte, waren Ausbildung, Aufstieg, Festanstellung, Sicherheit. Sehr bürgerliche und von heute aus betrachtet ein wenig naive Ideale. Mittlerweile haben die Babyboomer die Mitte des Lebens überschritten, haben auch im Beruf die Zielgerade erreicht. Was bleibt, ist all die Versorgungszusagen und Lebensversicherungen hinüber zu retten in ein sonnendurchwirktes Rentenalter mit Kreuzfahrt und All-inclusive-Programm und allem, was man sich in einer unendlich zähen Abfolge von 38,5-Stunden-Wochen an Ansprüchen gegenüber der Rentenkasse und der nachfolgenden Generation erworben zu haben meint.

Diese nachfolgende Generation aber hat berechtigte Zweifel daran bekommen, ob die so zwingend erscheinenden Zusammenhänge zwischen Einsatz und Erfolg,

Anpassung und Aufstieg, Bravheit und Belohnung, kurz: zwischen Gegenwart und Zukunft auch für sie noch als Grundlage taugen für einen Lebensplan, nach dem sich schon beim Einstieg ins Berufsleben der genaue Betrag der Rente berechnen lassen soll. Was für ein paar Jahrzehnte der sozialen Kämpfe zunächst als großes Ziel der westlichen Zivilisation galt und bald schon als ihre markante Errungenschaft – nach wenigen Jahren der globalen Umwälzungen in Technik, Machtgefüge und Finanzmoral löst es sich auf wie ein Eisberg am Äquator. Was Eltern an ihre Kinder weitergaben als verlässliches System von Tugenden und Werten auf dem Weg in ein gutes und erfolgreiches Leben – den jungen Adressaten erscheint das alles als ein Ritual von geradezu absurder Realitätsferne.

Denn wer Mitte 20 ist oder 30, kann von einer ganz und gar neuen Wirklichkeit der Arbeitswelt erzählen: von Praktika und Probezeiten, von Aushilfsjobs, befristeten Verträgen und von Arbeitgeberern, die alles tun, nur nicht Vertrauen investieren und sich festlegen. Dazu fehlt es ihnen selbst an Optimismus und Zuversicht: Was, Sie haben die Prüfung nur mit »gut« bestanden? Wie bitte, Sie sind ohne festes Ziel auf Reisen gegangen? Welche Schulen im Ausland haben Sie besucht? Und bei welchem renommierten Arbeitgeber haben Sie Kaffee gekocht, unbezahlt, während Sie auf einen Ausbildungsplatz warteten?

Nur mit Witz und Erfindergeist kann man auf solch einen Zynismus reagieren, auf solch eine Verzagtheit. Während die 50- und 55-Jährigen fürchten, noch selber eingeholt zu werden von der neuen Zeit, entwickelt sich in der Generation ihrer Kinder so etwas wie ein neuer Pragmatismus. Ein fundamental erneuertes Denken, nach dem jeder selbst die Verantwortung für das eigene Leben trägt – und das in einer so radikalen Entschlossenheit, dass die Babyboomer nur noch aussehen wie Fossilien aus einem vergangenen Jahrtausend. Behaltet doch eure Rente, sagen die Nachfolger. Wir brau-

chen sie nicht. Wir nehmen unser Leben schon selbst in die Hand. Und: Einen eindrucksvollen Lebenslauf kann man sich zur Not auch ausdenken.

Das mit dem Lebenslauf war als Jux gemeint. Ein kabarettistisch begabter Mensch hat es mal als Gedankenspiel entwickelt, als ironisch gemeinten Rat an eine Generation, die Bewerbung um Bewerbung schreibt, um doch nur mit Vorläufigkeiten abg gespeist zu werden. Ein paar Politiker hatten ja gerade mit gefälschten Doktorarbeiten schöne Vorlagen dazu gegeben, wie man fehlende Fakten durch Fiktion ersetzt.

Die Sache mit der Rente dagegen ist voller Ernst. Tom Hodgkinson heißt der Engländer, der seiner Generation vorlebt, wie es so läuft für einen, der gelernt hat, an gar nichts mehr zu glauben außer an sich selbst, seine Entschlossenheit, seinen Witz, und an eine Tatkraft, die sie alle hoffentlich auch in 30 oder 50 Jahren nicht verlassen haben möge – und der mit großem Erfolg Bücher darüber schreibt (u.a. *Anleitung zum Müßiggang; Die Kunst, frei zu sein; Leitfaden für faule Eltern*).

Das Modell, das viele Anhänger fasziniert, heißt *free lance*. Auch der romantische Begriff der Bohème spielt mit hinein. Gemeint ist ein Leben als Freiberufler, selbstgenügsam, aber vernetzt; autark, aber in Gemeinschaft; flexibel, aber gestützt durch ein System stabiler Werte und Überzeugungen – nicht zuletzt durch ein robustes Selbstbewusstsein. Das Resultat ist eine Art Künstlerleben. Eine neue Lebenskunst. Der Preis mag sein: der Verlust einer Sicherheit, die sich ohnehin längst als Illusion erwiesen hat, als groß angelegte Beruhigungsmaßnahme. Der Gewinn wäre – die Wiederentdeckung des Mittagsschläfchens.

Das ist natürlich nur als Symbol zu verstehen. Gemeint ist die Erkenntnis, dass ein Leben ohne Vollzeit-Arbeitsplatz im Grunde das reifere Konzept ist. Dass einen Fehler macht, wer seine Existenz mit einem Bausparvertrag verwechselt. Weil Glück nur in der Gegenwart zu finden ist.

Und dass jenseits der Pflicht zur Pünktlichkeit und Karriere weit wichtigere Aufgaben zu erledigen sind – die Erziehung von Kindern beispielsweise, die Nutzung eigener Fähigkeiten, die Entdeckung der Kreativität, Freude an Gemeinsamkeit, Zeit finden für Genuss, Müßiggang, Nachdenken – und eben für das Mittagsschläfchen.

Der junge Brite beruft sich auf die alten Griechen. Er zitiert die Philosophen im O-Ton. Geht auf Distanz zum naiven Glückstaumel weltfremder Träumer, wenn er sich für die Risiken der Freiheit erst entscheidet, nachdem er die Geschichte von Arbeit und Ausbeutung gründlich analysiert hat und dann zu dem Resultat kommt: So will ich nicht leben. Und er demonstriert in alledem Bildung als Inhalt und Ziel eines gelungenen Lebens, nicht als Mittel auf dem Weg dorthin.

Sein Vertrauen in das öffentliche Schulsystem hat er darüber verloren. Hodgkinson unterrichtet seine Kinder selbst. In England darf er das. Auf dem Lehrplan stehen die griechischen Philosophen und der Um-

gang mit elektronischen Medien, die Regeln der Buchhaltung, Brot backen und Ukulele spielen. Dinge eben, die man braucht, um auch allein über die Runden zu kommen, ohne Rentenzusage, und dabei sogar glücklich zu werden. Denn es bedeutet: die Möglichkeiten einer Kultur und einer Epoche erkennen, sie ausbauen und Verantwortung übernehmen. Es ist eine Interpretation des Generationenvertrags, die erst mal nach der eigenen Generation fragt.

Ein Lateinlehrer wird zweimal die Woche per Skype ins Kinderzimmer geschaltet: *Amo, amas, amat*: Das bleibt die Basis. Aber sie lässt sich auch über den Bildschirm lernen.

Christian Wulff, der junge Alt-Bundespräsident, hat inzwischen seine neuen Büroräume in Berlin bezogen. Es heißt, sie seien deutlich bescheidener als die seiner Vorgänger. Auch sei der Verbleib dort vorerst nur bis Ende des Jahres gesichert. Könnte also sein, dass auch diese Ausfertigung des Generationenvertrages noch einmal überdacht wird. ■

Wolf Scheller

Flucht nach Arkadien

Gerhart Hauptmann und die Nazis

Vor 150 Jahren wurde Gerhart Hauptmann geboren. Über seine unrühmliche Rolle im Dritten Reich ist nach 1945 viel geschrieben und gestritten worden. Dass der Nobelpreisträger des Jahres 1912, anders als Thomas Mann, nicht emigrierte und sein internationales Ansehen nicht dazu nutzte, Hitler und dessen Anhänger öffentlich entgegenzutreten, haben ihm viele bis heute nicht verziehen.

Wolf Scheller

(* 1944) lebt als Rundfunkredakteur in Köln. Seine Schwerpunkte sind jüngere Zeitgeschichte und Literatur.

wolfscheller@gmx.de



Der Literaturwissenschaftler Peter Sprengel hat vor einigen Jahren Hauptmanns Rolle im Dritten Reich gründlich untersucht. Für ihn ist Hauptmann »gewiss kein Dichter des Dritten Reichs«. Er bescheinigt ihm aber einen »geistigen Abbauprozess«. Ob diese Entwicklung, die laut Sprengel seit Anfang 1945 eskalierte,